

Humboldt und die Folgen. „Brasilianischer“ Federschmuck in der Königlichen Kunstkammer zu Berlin (1800–1856)

ANDREAS SCHLOTHAUER, SCHWABSTEDT

Die gemeinsame Reise eines Franzosen und eines Deutschen hatte in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine wesentliche Folge: Das Forschungsinteresse in Deutschland, Frankreich und Österreich richtete sich auf Südamerika. Dies führte zu einem bedeutenden Anwachsen naturwissenschaftlicher Sammlungen und förderte die Entstehung naturhistorischer Museen. Daneben kamen, wenngleich in geringerem Umfang, auch ethnografische Objekte nach Europa, was wiederum die Entstehung der Völkerkunde begünstigte. Bonpland und Humboldt hatten den Boden bereitet und eine Reihe jüngerer Wissenschaftler begeistert, die dann im regen Austausch mit Humboldt standen.

Bei den mühsamen Forschungsreisen im Hinterland riskierten sie Leben und Gesundheit, um bislang in Europa unbekannte Tiere und Pflanzen zu entdecken, Wetterdaten zu erfassen, Gesteinsschichten zu erforschen und Grenzen zu vermessen; nebenbei erwarben sie auch völkerkundliche Objekte. Die Neugier, der Arbeitseifer und der wissenschaftliche Ehrgeiz dieser Naturwissenschaftler spielten eine entscheidende Rolle bei der Entstehung ethnografischer Sammlungen und Museen, was in der Ethnologie derzeit zu wenig beachtet wird.

In die Königliche Kunstkammer gelangten Ethnografika aus Brasilien, Kolumbien, Venezuela, Ecuador/Peru und den Guyanas. Bis 1856 waren es etwa 370 Inventarnummern, davon können 95 als Federschmuck klassifiziert werden: Es handelt sich um Körperschmuck oder mit Federn geschmückte Objekte, wie z. B. Rasseln und Lanzen.¹

Die Objekte gelangten in einer Zeit des strukturellen Aufbaus nach Berlin. Die Museumsmitarbeiter waren weder mit den Ethnien, noch mit den Materialien oder den Herstellungsmethoden der Stücke vertraut. Dies führte zu zahlreichen Fehlern in den Inventaren, z. B. zu ungenauen oder falschen regionalen Zuordnungen oder Verwechslungen der Sammler. Obwohl von Naturwissenschaftlern gesammelt, sind bei kaum einem Stück die verwendeten Vögel oder das pflanzliche Material genannt. Informationen zur Herstellung und Verwendung sowie zur Kombination der Bestandteile eines Tanzkos-

tüms fehlen. Manchmal sind derartige Details aber in Briefen, Listen und Tagebüchern enthalten.

Die Entdeckung von fast zweihundert Jahre alten Fehlern kann nur gelingen, wenn drei Bereiche berücksichtigt werden: das Museum – die Sammler – die Objekte.

- **Museum:** Wer waren die Mitarbeiter? Wie wurde dokumentiert, inventarisiert, archiviert? Gibt es Eingangslisten? Welche Informationen wurden in die Inventare übertragen?
- **Sammler:** Wer waren diese und wo sammelten sie? Stimmt die heutige Zuordnung der Objekte zu den Sammlern? Welche Informationen finden sich in Reisebeschreibungen, Briefen, Tagebüchern etc.?
- **Objekte:** Aus welchem Material bestehen sie? Um welchen Objekttypus handelt es sich? Wie wurde der Federschmuck getragen? Von welchen Ethnien bzw. aus welchen Regionen stammen die Stücke? Sind die regionalen Zuordnungen des Museums richtig?

Museen vermitteln den Ausstellungsbesuchern gern den Eindruck, dass die Objektinformationen (Legenden) korrekt sind. Wie der folgende Artikel zeigt, gilt Letzteres für den Federschmuck der Königlichen Kunstkammer nicht. Aber auch in anderen Museen gibt es bei vergleichbaren Sammlungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele offene Fragen und Unsicherheiten. Diese sollten als selbstverständlicher Teil wissenschaftlicher Arbeit auch in Ausstellungen deutlicher benannt werden als es heute üblich ist. Denn es ist nicht nur die Aufgabe von Wissenschaft, Theorien zu erzeugen, sondern auch die aktuell akzeptierten Wahrheiten permanent anzuzweifeln.

1. Die Entstehung der „Abteilung für Völkerkunde“ ab 1800

Der Aufbau der Museumsstrukturen, der Objekterwerb, die Inventarisierung und die Betreuung der ethnografi-

Museum für Naturkunde und Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin.

¹ Fast alle Objekte wurden vom Autor untersucht und fotografiert; außerdem wurden die Archive von vier Institutionen durchsucht: Ethnologisches Museum, Geheimes Staatsarchiv,

schen Sammlung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind im Wesentlichen vier Personen zu verdanken: Jean Henry, Leopold von Ledebur, Friedrich Christoph Förster und Ignaz Maria von Olfers. Die Konstanz beim Museumspersonal ist auch bei den Dienstherren zu verzeichnen: Friedrich Wilhelm II. regierte von 1788 bis 1797, Friedrich Wilhelm III. von 1797 bis 1840 und Friedrich Wilhelm IV. von 1840 bis 1861.

Jean Henry

Zwischen 1794 und 1830 war dem Prediger und Bibliothekar Jean Henry (1761–1831) „das Institut [zur] Aufsicht und Direktion [...] anvertraut“. (Ledebur 1831: 32) Im Jahr 1816 wurde er „von seinen bisherigen Obliegenheiten bei der Königlichen Bibliothek entbunden, [...] und erhielt den Titel eines Direktors der Kunstkammer.“ (Ledebur 1831: 40) Ein erster Ankauf von Federschmuck ist für das Jahr 1803 dokumentiert. Henry erwarb während einer Paris-Reise einen „Kopfputz von Federn“ von den „Wilden in Cayenne“ und weiteren „Kopf und Halsschmuck“. Für 1805 waren es „eine Partie [...] amerikanischer Waffen, Geräthschaften und Streit Aexe [sic].“ (Dolezel 2019: 93; 263, Fußnote 91)²

In seinem „Allgemeinen Verzeichniss“ des Jahres 1805, in dem Henry „erstmal eine sinnvolle Systematisierung der Bestände vornahm“ (Bolz 2011: 119), sind die ethnologischen Objekte in der dritten Abteilung, „Kunst- und Raritäten-Kammer“, als „Außereuropäische Seltenheiten“ zusammengefasst. (Henry 1805: 6) Diese waren in Raum 417 der Kunstkammer präsentiert, und Dolezel äußert die Vermutung, dass es eine „Ordnung der Bestände nach Objektgruppen“ gewesen sei. (Dolezel 2019: 92) Das bestätigt die Gliederung im „Verzeichniß der ethnographischen Sammlung der Königl.[ichen] Kunstkammer“ spätestens ab dem Jahr 1824. Es liegt nahe, dass auch die Präsentation nach diesem Schema aufgebaut war.

- „A. Kleidungsstücke, Zeuge
- B. Schmuck
- C. Hausgeräth und Werkzeuge
- D. Jagd- und Fischergeräthe
- E. Waffen
- F. Kanots, Modelle von Kanots, Schifffahrtsgeräth
- G. Musikalische Instrumente
- H. Gegenstände religiösen Inhalts
- I. Gegenstände zu verschiedenen und zum Teil unbekanntem Gebrauchs“

² In den verschiedenen Berliner Inventarbüchern sind keine Stücke mit der Herkunftsangabe „Cayenne“ enthalten; allerdings

In der ersten Hälfte der Amtszeit Henrys kam es zu einer folgenreichen Zäsur. Im Jahr 1806 war Napoleon siegreich und betrieb danach eine eigenwillige Sammlungspolitik, die Ledebur wie folgt beschreibt:

„Inzwischen war bereits Ende Oktobers [1806] Herr [Dominique-Vivant] Denon [1747–1825], Directeur général des Musées de Paris, in Berlin eingetroffen, und hatte sich die Schlüssel zu den Königlichen Kabinetten abliefern lassen. [Es ...] wurde fortgenommen [...] die ganze Sammlung außereuropäischer Seltenheiten [...] Drei Wochen wurden zu diesen Verwüstungen und Ausräumungen gebraucht, und der Raub alsdann nach Paris fortgeführt.“ (Ledebur 1831: 38)

Dort fand im Jahr 1807 „eine Ausstellung der geraubten Gegenstände statt, ein gedruckter Katalog zählte sie auf.“ (Friedlaender 1880: 17)

Acht Jahre später war der Krieg für Napoleon verloren und der

„Vorsteher der Kunstkammer [erhielt] den Auftrag, nach Paris zu reisen. Der Zweck dieser Sendung war die Zurücklieferung der dahin transportierten Kunstgegenstände. Am 16. April 1815 langten diese auch in 4 Kisten verpackt wieder an; sie enthielten aber nur etwa den 3ten Theil der 1806 geraubten Sachen, und zwar in allen Fächern gerade das Unbedeutendste, und dieses zum Theil verwahrlost und gänzlich ruiniert.“ (Ledebur 1831: 42)

In den Jahren 1818 bis 1829 sind zahlreiche Neuerwerbungen „außereuropäischer Seltenheiten“ für die Kunstkammer zu verzeichnen. Der Rückblick von Ledebur, im Jahr 1831 verfasst, vermittelt einen guten Überblick. Mehrfach sind Sammlungen aus Südamerika erwähnt. Die

„Abtheilung für Völkerkunde ward in einem Maaße erweitert, das mit dem Fortschreiten der Kenntnisse in diesem weiten und höchst interessanten Gebiete in Verhältniß steht. Nicht bloß durch den Ankauf der gräflich Hoffmannseggischen Sammlung Brasilianischer Merkwürdigkeiten (1818) [...] Dem berühmten Reisenden Alexander v. Humboldt verdankt diese Abtheilung mancherlei [...] Sello [sic] bereicherte [...] 1826 das Kabinett mit Kleidungsstücken, Hausgeräthen und Waffen [...] aus Süd-Amerika. Ganz besonders verdient machte sich aber der Herr Legationsrath v. Olfers durch wiederholte Schenkungen (1819 u. 1831) von Südamerikanischen, vorzüglich von Brasilianischen Seltenheiten.“ (Ledebur 1831: 45 f.)

Mit dem Anwachsen der Sammlungen wurde die Führung entsprechender Inventare nötig. Das genannte „Verzeichniß der ethnographischen Sammlung“ wurde etwa im Jahr 1824 angelegt und reicht bis 1829. Weiterhin gab es ein „Journal für die sogenannte Kunstkammer“ mit Einträgen zwischen etwa 1822 und 1829. Beide Inventare sind lückenhaft und ungenau.

könnten die Beschreibungen bei drei Stücken passen: VB 2, VB 95, VB 155.

Henry hatte deutliches Interesse an „außereuropäischen Seltenheiten“, wie aus einem Brief vom 5. März 1819 ersichtlich ist, der sich hauptsächlich mit der Auktion und dem Ankauf von Objekten des Londoner Goldschmieds, Sammlers und Museumsgründers William Bullock (1773–1849) befasst, aber auch interessante Details zur damaligen Strategie beim Wiederaufbau der Sammlung, zu den Einkaufsmöglichkeiten in England und der damaligen Preisgestaltung liefert. Interessant ist, dass Henry die völkerkundliche Sammlung in Göttingen ausdrücklich als ‚Konkurrenz‘ erwähnt:

„Bey dem Vorhaben, die Königlichen Sammlungen in einem öffentlichen Museum zu vereinigen, wäre es höchst wünschenswerth, daß unsere Armuth in diesem Fach nicht zu sehr gegen den Reichthum des Göttinger Museums abstäche, und dieses Fach kann nur von England aus bereichert und complettirt werden.“ (Schlothauer 2019: 82)

Die Sammlungen des Göttinger akademischen Museums wurden von dem Anthropologen Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) betreut, der u. a. eine viel beachtete Sammlung von Schädeln zusammentrug und ein verzweigtes Kontaktnetz aufbaute, das um das Jahr 1805 bis nach Brasilien reichte. (Schlothauer 2013) Im August 1781 hatte er an die Regierung in Hannover geschrieben und darum gebeten „etwas von dem Überfluße ausländischer Natürlicher Merkwürdigkeiten“ zu erhalten. (Vermeulen 2015: 381, Fußnote 47) Seine Anfrage wurde an den Londoner Hof von George III., „King of Groß-Britain and Ireland“ und Kurfürst von Hannover, weitergeleitet, worauf in Göttingen eine „Sammlung von Natur- und Kunstprodukten“ aus der Südsee einging. (vgl. Vermeulen 2015: 381) Mit dieser Schenkung und dem Erwerb von Objekten, die von Reinhold Forster (1729–1798) während der zweiten Cook-Reise zusammengetragen worden waren, sowie weiteren Sammlungen entstand Ende des 18. Jahrhunderts an der Universität Göttingen das bedeutendste völkerkundliche Museum Deutschlands. (Hauser-Schäublin / Krüger / Feest 1998; Hauser-Schäublin / Krüger 2007) Wie Bolz bemerkt, war es weiterhin

„die umfangreiche Universitätsbibliothek mit ihrem großen Bestand an Reisewerken, die Göttingen zum Ziel ethnologisch-anthropologischer Forschung werden ließ.“ (Bolz 2011: 123)

Leopold von Ledebur, Friedrich Christoph Förster und Ignaz Maria von Olfers

Henrys Nachfolger, der „Hauptmann a. D.“ und Historiker Leopold von Ledebur (1799–1877) war seit dem 16. Januar 1829 „Vorsteher der Abteilung Vater-

ländischer Alterthümer“ gewesen und wurde 1831 zum „Vorsteher der Königlichen Kunstammer und der vaterländischen Merkwürdigkeiten am neuen Kunst-Museo zu Berlin“ ernannt. Ab März 1832 amtierte er dann als „Director der Kunstammer und damit vereinigten Sammlungen“ und einige Jahre später als „Director der Königl. Kunstammer, der Ethnograph. [ischen] Sammlung u. d. Museums vaterländ. [ischer] Alterthümer“. (Ledebur 1844: VI) Seine

„auf die ethnologischen Sammlungen bezogenen Tätigkeiten beschränkten sich im Wesentlichen auf die Erwerbung und die Inventarisierung von Objekten, wobei er sich beim Ankauf häufig von bekannten Reisenden und Diplomaten beraten ließ.“ (Bolz 2011: 126)

Spätestens seit 1830 (Bertram 2005: 34) war „Hofrath Dr. F. [riedrich Christoph] Förster [1791–1868] als Direktorial-Gehülfe“ (Ledebur 1831: 45) in der Kunstammer tätig. Er betreute die „ethnographische Sammlung“ und war der Verfasser des entsprechenden Abschnittes im „Leitfaden für die Königliche Kunstammer und das Ethnographische Cabinet zu Berlin“ von 1844:

„Von den südamericanischen Ländern ist es vor allen Brasilien, welches von preußischen Naturforschern fleißig besucht wurde, denen die ethnographische Sammlung viele interessante und wertvolle Gegenstände verdankt. Von den Naturforschern waren es die Herren Graf Hoffmannsegg, Dr. v. Olfers, Sello [sic], Schomburg[k], welche von den zahlreichen Indianerstämmen am Rio negro, Amazonenflusse, Eccequebo, der Provinz St. Paulo und anderen Gegenden Schmuck, Hausgeräth, Waffen u. s. w. mitbrachten; dem Capitain Hrn. Oswald, Führer des Schiffes Prinzeß Luise im Jahre 1829, verdanken wir verschiedene Kleidungsstücke und Geräthe der Bewohner von Columbien und Peru.“ (Ledebur 1844: 134)

Mit dem Ausscheiden von Henry kam es 1830 zur Neuorganisation, und 1831 erschien Ledeburs „Geschichte der Königlichen Kunstammer in Berlin“, in welcher erstmals die „Abtheilung für Völkerkunde“ genannt ist. Die Kunstammer bildete

„eine besondere Abtheilung des Museums, in ihrem alten Lokale auf dem königlichen Schlosse vorläufig verbleibend, und in ihrem Inhalte nach drei besondere Richtungen verfolgend, nämlich: I. Die Abtheilung für Kunst [...] II. Die Abtheilung für Geschichte [...] III. Die Abtheilung für Völkerkunde.“ (Ledebur 1831: 45)

Bolz weist darauf hin, dass Ledebur schon 1833 „gegenüber dem Generalintendanten Karl Graf von Brühl (1772–1837) vorgeschlagen [hatte], die ethnologische Sammlung auszugliedern“. (Bolz 2011: 124) Zwar blieb diese Initiative erfolglos, aber im „Statut für das Königliche Museum zu Berlin“, das im Jahr 1835 gedruckt wurde,³ ist in § 1 „die ethnographische Sammlung“

³ Das Statut befindet sich im Geheimen Staatsarchiv (I. HA, Rep. 76, Ve, Sekt. 15, Abt. I, Nr. 15, Bd. 1, Jahre 1835–1850).

als eine von neun Sammlungen mit eigenem Direktor (§ 16) gelistet. Zwar lag laut § 10 der Schwerpunkt „*der Ankäufe und Erwerbungen*“ auf den „*Gemälde[n] und Sculpturen, [die] den Kern der Sammlungen bilden*“, doch für die Bedeutung der „ethnographischen Sammlung“ spricht, dass, unterstützt von Wilhelm und Alexander von Humboldt, am 31. Juli 1839 der Brasilienreisende und Naturwissenschaftler Ignaz Maria von Olfers (1793–1871) zum „General-Direktor“ der Königlichen Museen zu Berlin ernannt wurde. (Friedlaender 1880: 51)

Im Jahr 1816 war Olfers als Legationssekretär des Preußischen Gesandten nach Brasilien gekommen. Aus der Begegnung mit dem Botaniker Friedrich Sellow (1789–1831) in Rio de Janeiro im Jahr 1818 folgte von August 1818 bis Juni 1819 eine gemeinsame Forschungsreise mit Kontakten zu den Coroados (Caingang). (Hackethal/Tillack 2016: 68) Nach seiner Rückkehr nach Europa 1821 war er dann noch einmal als Diplomat in Rio de Janeiro. Bolz stellt fest, dass „*Olfers somit der erste Leiter der Königlichen Museen mit Übersee-Erfahrung [war], und [...] die Vermehrung der ethnologischen Sammlungen aufs kräftigste*“ unterstützte. (Bolz 2011: 122)

Die „Abtheilung für Völkerkunde“, auch als „ethnographisches Cabinet“ oder „ethnographische Sammlung“ bezeichnet, bildete „*eine für sich bestehende Abtheilung der königlichen Museen*“ und enthielt

„Gegenstände, welche sich auf Sitte, Lebensweise, technische Geschicklichkeit, Jagd, Fischfang, Schiffferei, Kriegsführung, Religion, Spiele u. s. w. außereuropäischer Völker beziehen. [Das] Cabinet [...] gewann an Bedeutung und Umfang, theils durch die freigebige Unterstützung, welche Friedrich Wilhelm III. [...] preußischen Naturforschern und Reisenden in allen Weltgegenden gewährte, theils durch die Unternehmungen der königlichen Seehandlung, welche mit Südamerika, Australien und China directe Handelsverbindungen unterhält.“ (Ledebur 1844: 117 f.)

Das Besondere an dem „Leitfaden“ von 1844 war

„die Neuordnung der Sammlungen [...]. Nicht mehr die Sachgruppen wie noch bei Jean Henry, sondern die regionale Herkunft der Objekte stand jetzt an erster Stelle.“ (Bolz 2011: 124)

Die „Abtheilung für Völkerkunde“ bestand

„aus folgenden Abtheilungen:

- I. China und Japan
- II. Asien (mit Ausschluß von China und Japan)
- III. Afrika
- IV. Nordamerika
- V. Südamerika
- VI. Australien

Den Gegenständen nach hat eine jede dieser Abtheilungen folgende Unterabtheilungen:

- A. Rohe Stoffe, Zeuge, Kleidungsstücke
- B. Schmuck, künstliche Arbeiten
- C. Hausgeräth, Werkzeug, Geschirr
- D. Schiffer- und Fischer-Geräth
- E. Waffen und Jagdgeräth
- F. Musikalische Instrumente
- G. Gegenstände des Cultus“

(Ledebur 1844: 118)

Die Neuaufstellung der ethnologischen Sammlung im Berliner Schloss mit einer Einteilung nach Kontinenten war im Jahr 1844 bewältigt, da

„sah sich Ledebur bald darauf einer neuen Herausforderung gegenüber: Der Vorbereitung des Umzugs [...] in das im Bau befindliche Neue Museum. Sein Assistent Förster stand ihm hierbei nicht zur Verfügung, da er 1850 als ‚politisch verdächtige Person‘ wegen seiner Forderungen nach einem Nationalstaat und ‚kompromittierender Herrscherkritik‘ aus dem Stadtschloss verbannt wurde. [...] er durfte erst 1862 seine Arbeit in den Kunstkammer-Sammlungen wieder aufnehmen.“ (Bolz 2011: 124 f.)

Als die Ausstellung im Neuen Museum 1856 eröffnete, war das „*die erste eigenständige Präsentation der ethnologischen Sammlung in Berlin.*“ (Bolz 2011: 127) Im Zusammenhang mit dem Umzug gab es eine Bestandsaufnahme und, auf das Jahr 1856 datiert, ein „Verzeichniss der ethnographischen Gegenstände Amerika I.“. In diesem sind die heutigen Nummern der Inventarbücher „Amerika Naturvölker VB 1-3636“ bzw. „Süd-Amerika VA 1-14488“ des Ethnologischen Museums enthalten, außerdem auch Nummern früherer Inventarisierungen. Dadurch ist das ‚Verzeichniss von 1856‘ ein Schlüssel zum Verständnis der frühen Sammlungen, denn es verbindet die ältere Dokumentation mit den aktuellen Inventarbüchern (VA, VB).

Dies bestätigt die Beobachtung von Bolz, dass die

„neuen Inventarbücher alle von Ledebur angelegt wurden und die Einträge auf den ersten Seiten alle seine Handschrift tragen. [...] Wir wissen nicht genau, wann diese Neuerung geschah, doch am wahrscheinlichsten ist die Zeit der 1850er-Jahre. Der Anlass für diese Neuinventarisierung kann nur der geplante Umzug der Sammlungen aus dem königlichen Schloss ins Neue Museum gewesen sein.“ (Bolz 2011: 125)

Erkennbar ist dies daran, dass Ledebur das „*bestehende System von römischen Zahlen für einzelne Kontinente geringfügig verändert*“ hatte. (Bolz 2011: 125) Seitdem gilt: I. Asien, II. Europa, III. Afrika, IV. Nordamerika, V. Südamerika, VI. Südsee.

An wenigen Stücken sind noch Etiketten vorhanden, die ebenfalls aus den 1850er-Jahren sein sollen: „*grün für Amerika, lila für Australien, blau für Afrika,*

gelb für Asien.“ (Bolz 2011: 127).⁴ Weiterhin sind die Karteikarten für jedes einzelne Objekt zu berücksichtigen, die in der „Ära Bastians“ seit den 1870er-Jahren angelegt wurden. (Bolz 2011: 126)

2. In der Folge von Humboldt – Naturforscher im Tiefland Südamerikas (1800–1856)

Aimé Bonpland (1773–1858) und Alexander von Humboldt (1769–1859) waren am 6. Februar 1800 von Caracas gestartet. Sie durchwanderten zwischen dem 11. Februar und dem 6. März die Gegend um Aragua (Humboldt 1980: 178 f.) und zogen zu Land bis nach Villa de San Fernando, das sie am 27. März erreichten. (Humboldt 1980: 215 f.) Dort begann am 30. März die Bootsreise den Río Orinoco aufwärts, die am 8. Mai mit der Ankunft in San Carlos am Río Negro endete. (Humboldt 1980: 303) Die Einreise nach Brasilien wurde nicht genehmigt und so führte die Rückfahrt über den Río Cassiquiare wieder zum Orinoco und ab dem 22. Mai dann abwärts bis zur Stadt Angostura (heute Ciudad Bolívar).

Die meisten Berliner Sammler hatten das jeweilige Land selbst bereist: Friedrich Wilhelm Sieber (Brasilien), Friedrich Sellow (Brasilien), Ignaz Maria von Olfers (Brasilien), „Capitain Oswald, Führer des Schiffes Prinzeß Luise“ (Kolumbien, Peru), Johann Wilhelm Karl Moritz (Venezuela), Robert Hermann Schomburgk bzw. Richard Schomburgk (Guayanas). Lediglich Karl Ferdinand Friedrich von Nagler und „Dr. Casper“ hatten Europa nicht verlassen und die Stücke von Dritten erhalten.

Humboldt – kein Sammler, ein Förderer

Alexander von Humboldt hatte während seines Studiums an der Universität Göttingen (1788–1790) Vorlesungen bei Blumenbach gehört, und er kannte wohl auch das akademische Museum. Tieferes Interesse an den Objekten oder am Sammeln von Ethnografika ist jedoch nicht feststellbar. Humboldt war kein Verweilender in indianischen Dörfern, sondern ein ‚vorbei‘ reisender Beobachter. Beschreibungen indigener Objekte sind bei ihm selten und aus ethnografischer bzw. naturwissenschaftlicher Sicht wenig gehaltvoll sowie in Details falsch. So vermerkt Humboldt über Federschmuck:

„Ist in Europa von einem Eingeborenen von Guayana die Rede, so stellt man sich einen Menschen vor, der an Kopf und

Gürtel mit schönen Ara-, Tukan-, Tangara- und Kolibrifedern geschmückt ist. Zu unserer Überraschung sahen wir in den Missionen der Chaymas, in den Lagern von Uruana und Pararuma, ja beinahe am ganzen Orinoco und Cassiquiare nirgends jene schönen Federbüsche, jene Federschürzen, wie sie die Reisenden so oft aus Cayenne und Demerara heimbringen. Die meisten Völkerschaften in Guayana [...] sind so nackt, so arm, so schmucklos wie die Neuholländer. Bei der ungeheuren Hitze, beim starken Schweiß, der den Körper den ganzen Tag über und zum Teil auch bei Nacht bedeckt, ist jede Bekleidung unerträglich. Die Putzsachen, namentlich die Federbüsche, werden nur bei Tanz und Festlichkeit gebraucht. Die Federbüsche der Guaypuñaves sind wegen der Auswahl der schönen Manakin- und Papageienfedern die berühmtesten.“ (Humboldt 1980: 242)

Der Brauch, die Körpermitte mit einer „Federschürze“ zu bedecken, fand sich im Tiefland Südamerikas erst, als Missionare und sittsame Europäer derartiges verlangten: Fälschlicherweise wurden Federbinden für den Kopf als „Schurz“ interpretiert, die um die Hüfte zu tragen seien. Die Federn von Kolibris wurden im Tiefland äußerst selten verwendet, und ebenso die Federn der Manakins, auch Pipras oder Schnurrvögel (Pipridae) genannt, kommen im Schmuck kaum vor. Zudem schwitzen die Indigenen des Amazonas deutlich weniger als Europäer.

Von Humboldt gesammelter Federschmuck ist in den Inventaren nicht erwähnt. Ihm sind im Berliner Inventar mehrere Objekte aus dem Hochland (Inv. Nrn. VA 2, VA 31, VA 32, VA 39) zugeordnet aber keines aus dem Gebiet des südamerikanischen Tieflandes. Allerdings wuchsen zu seinen Lebzeiten die Sammlungen aus letzterem in der Kunstkammer auf etwa 370 Inventarnummern, 95 davon sind Federschmuck. Insgesamt 35 Inventarnummern werden den Brüdern Richard und Robert Schomburgk zugeschrieben, maximal 33 Nummern der Sammlung „von Hoffmanns-egg/Sieber“, 14 einem „Dr. Casper“ bzw. „Kasper“ und drei einem „von Nagler“. Die Namen „Olfers/Sellow“ bzw. „Moritz“ tauchen je ein Mal auf und von unbekannter Herkunft sind acht Stücke.

Sammeln für Berlin – Forschungsreisende in Brasilien

Seit etwa 150 Jahren war Brasilien für nicht-portugiesische Reisende und Wissenschaftler Sperrzone gewesen. Nach der Flucht des portugiesischen Hofes von Lissabon nach Rio de Janeiro im Jahr 1807 öffnete sich das Land. Zwar hatte es im 18. Jahrhundert eine wichtige naturwissenschaftliche Expedition unter der Leitung des brasilianisch-portugiesischen Na-

⁴ Dolezel erwähnt, dass um 1816 im Schauraum des Zoologischen Museums „eine Farbkodierung eingeführt [wurde], mit welcher die regionale Verbreitung der Tierarten auf den Etiketten

gekennzeichnet war.“ (Dolezel 2019: 223, zitiert Lichtenstein 1816: 12 f.).

turwissenschaftlers Alexandre Rodrigues **Ferreira** (1756–1815) gegeben, die zwischen 1783 und 1792 im Amazonas-Gebiet unterwegs war (Hartmann 1994), doch wurde nur ein sehr kleiner Teil der Ergebnisse veröffentlicht. Als Hoffmannsegg, Sieber und Johann Heinrich Friedrich Link (1767–1851) im Jahr 1799 Portugal besuchten, waren sie auch im Palácio Nacional da Ajuda. Link berichtet:

„Das Königliche Naturalienkabinett zu Ajuda verdient doch gesehen zu werden. Es hält die Vergleichung mit dem Pariser, und selbst dem Madrider Cabinette nicht aus; es ist klein; kein einziger Teil ist gut besetzt; man sieht weniger Brasilianische Sachen, als man erwarten sollte, doch findet man einige merkwürdige Stücke.“ (Link 1801, Bd. I: 246)

Dort begegneten sie dem

„zweiten Aufseher des Kabinetts und des Gartens Don Alexandre Rodrigues Ferreira, von dem sich nichts weiter sagen läßt, als daß er lange in Brasilien gewesen ist und die Gicht hat.“ (Link 1801, Bd. I: 248)

Eine erstaunliche Aussage, wenn die Folge des aneinander Vorbeigleitens bedacht wird: das Interesse Hoffmannseggs und Siebers an Brasilien war nachhaltig geweckt.

Auch wenn die Sammlung seinen Namen trägt, so war nicht der Naturwissenschaftler Johann Centurius von **Hoffmannsegg** (1766–1849) in Brasilien, sondern, von ihm beauftragt und bezahlt, erwarb Friedrich Wilhelm **Sieber** (1775–1831) dort zwischen 1802 und 1806 die Objekte. Seine Reiseroute ist nicht bekannt. Stresemann schreibt, dass Sieber

„nach den Unterlagen, die Urban benutzen konnte, an folgenden Orten tätig [war]: Pará, Rio Tocantins bei Cameté, Gurupa, Monte Alegre, Santarém und Óbidos.“ (Stresemann 1950: 135)

Für die von Sieber gesammelten Vögel gibt es im Wesentlichen zwei Fundortangaben „Pará“ (= Belém) bzw. „Cameté“.⁵

Im August 1814 erreichte, unterstützt von Humboldt, der Botaniker Friedrich **Sellow** (1789–1831) Rio de Janeiro. Er war von August bis November 1815 Teilnehmer der Expedition von Maximilian zu Wied-Neuwied (1782–1867) und reiste von August 1818 bis Juni 1819 gemeinsam mit **Olfers**. (Hackethal/Tillack 2016: 65 f.) Anschließend war Sellow bis 1827 im Süden Brasiliens und in Uruguay. Auf dem Weg nach Rio de Janeiro besuchte er „im September 1828 die Siedlungen der Guarani und Kaingáng in Guarapuava.“ (Hermannstädter 2002: 37) Danach war er 1829/30 in

São Paulo, unternahm mehrere Exkursionen im Bundesstaat Minas Gerais und ertrank 1831 im Rio Doce. Hermannstädter schreibt, dass um 1830

„die Ära der naturkundlichen Expeditionen bereits zu Ende gegangen war. [...] Das Land galt bereits als ausreichend naturkundlich erforscht, so dass von Europa keine weiteren staatlichen Expeditionen mehr finanziert wurden.“ (Hermannstädter 2002: 17)

Für die deutschsprachige Forschung in Brasilien stimmt das, nicht jedoch für die angrenzenden Länder. Ab den 1830er-Jahren folgte ein Schub deutscher Forschungsreisender nach Venezuela, Kolumbien und den Guayanas.

Sammeln für Berlin – Forschungsreisende in Venezuela, Kolumbien und den Guayanas

Gustav Julius **Vollmer** (1805–1865) war um das Jahr 1817 nach Südamerika ausgewandert und heiratete 1826 in Venezuela Francisca Ribas y Palacios. Von deren Familie erhielt das Ehepaar die Hazienda El Palmar im Aragua-Tal. Spätestens in den 1840er-Jahren war diese eine „Anlaufstelle für eine Vielzahl deutscher und europäischer Naturwissenschaftler und Künstler, die Venezuela bereisten“. (Chávez 2018: 100) Es verwundert nicht, dass etliche dieser Besucher auch mit Humboldt Kontakt hatten.

Ab dem Jahr 1835 reiste der Naturwissenschaftler Johann Wilhelm Karl **Moritz** (1797–1866) in Venezuela und war am Río Apure und Río Orinoco. Nach kurzem Aufenthalt in Deutschland von 1837 bis 1840, kehrte er nach Venezuela zurück. Durch seine botanischen und entomologischen Publikationen stand er in enger Verbindung mit deutschen Wissenschaftlern. (Röhl 1943) Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) unterstützte ihn in den 1840er-Jahren finanziell, und ein Teil seiner Sammlungen befindet sich heute im Museum für Naturkunde Berlin. Mindestens ein von Moritz gesammeltes Objekt, eine Hängematte (Inv. Nr. VA 57), ist im Ethnologischen Museum Berlin nachweisbar.

Unterstützt von einem Hamburger Kaufmann, von Humboldt und vom preußischen König, verbrachte der Maler Ferdinand Konrad **Bellermann** (1814–1889) die Jahre 1842 bis 1845 in Venezuela. Dort unternahm er eine gemeinsame Reise mit dem Luxemburger Naturwissenschaftler Nicolas Funck (1816–1896) und mit Moritz zur Guácharo-Höhle von Caripe. (Werner 2014) Anschließend begaben sie sich zur deutschen Kolonie Tovar. Im November 1843 folgte eine

⁵ Ein Etikett mit der Angabe „Cameté“ findet sich z. B. an einem Balg von „Crax fasciolata Spix 1825“ mit der Nummer „1857“

im Zoologischen Museum Berlin. Bei Stresemann sind weitere Beispiele gelistet. (Stresemann 2015: 137 f.)

siebenwöchige Reise auf dem Orinoco bis zur Stadt Angostura. (Taschitzky 2014: 28 f.)

Der Botaniker Karl Herrmann Gustav **Karsten** (1817–1908) traf Vollmer und auch Moritz in Venezuela zwischen 1843 und 1847. Ein weiterer Aufenthalt von 1848 bis 1856 folgte. Karsten war in Ecuador, Kolumbien und Venezuela, anschließend hatte er Professuren in Berlin und Wien inne. (Frahm 2001: 231) Im VA-Inventarbuch des Ethnologischen Museums Berlin sind ihm mehrere in Venezuela gesammelte Objekte zugeschrieben, insgesamt 11 Inventarnummern. (Schlothauer 2019: 79, Fußnote 10)

Die zahlenmäßig größte Einzelsammlung des südamerikanischen Tieflandes erhielt „Seine Majestät“ für die Königliche Kunstkammer in den Jahren 1840 und 1845 von Robert Hermann **Schomburgk** (1804–1865), der die Objekte während zweier Reisen für die Britische Geographische Gesellschaft (1835–1839 und 1840–1844) im Hinterland von Britisch-Guayana erworben hatte. Einige Stücke sind auch von seinem jüngeren Bruder Richard (1811–1891), der ihn während der zweiten Reise begleitete.

3. Die wundersame Vermehrung der Sammlung Hoffmannsegg – Federschmuck der Mundurukú

Hoffmannsegg konnte seinem Bediensteten Sieber die Brasilienreise mit einer Sondergenehmigung ermöglichen, die er durch Hans Vilhelm von Warnstedt (1743–1817), den dänischen Gesandten am Hof in Lissabon, erlangt hatte. Hermannstädter beruft sich auf Stresemann und schreibt, dass Sieber im

„Winter 1800/01 nach Belém do Pará [kam]. In den folgenden elf Jahren führte er naturkundliche Sammelreisen entlang des Amazonas durch.“ (Hermannstädter 2002: 27 f.)

Erste Kisten mit Naturalien trafen im Frühjahr 1806 in Berlin ein;

„weitere Sendungen folgten 1809 und 1812. [Darunter ...] befanden sich mindestens 22 Federarbeiten der Mundurucú, sowie 23 Waffen, Musikinstrumente und nicht näher beschriebene Gerätschaften.“ (Hermannstädter 2002: 28)

Aus Briefen Hoffmannseggs ergibt sich weiterhin, dass „auch bemalte Kalebassenschalen aus dem Dorf *Cameta am Rio Tocantins*“ nach Berlin kamen. (Hermannstädter 2002: 28, Fußnote 8)⁶

„Erhalten blieb jedoch außer den Federarbeiten nur eine Trompete der Mundurucú, der Verbleib der restlichen Sammlung ist unbekannt.“ (Hermannstädter 2002: 28)

⁶ Der genaue Name der Ortschaft war „Villa Viçosa de Santa Cruz do Cametá“. Diese lag: „na margem occidental do Rio

1802 bis 1806: Sieber in Brasilien

Ein bislang unbekanntes und kürzlich vom Autor aufgefundenen Schreiben Hoffmannseggs vom 7. Januar 1811 belegt, dass Sieber zwischen 1802 und 1806 in Brasilien war. (Schlothauer 2019: 81)

„Friedrich Wilhelm Sieber, aus Eilenburg im Königreiche Sachsen gebürtig, jetzt ungefähr 60 Jahre alt, befindet sich nahe an 20 Jahr in meinen Diensten. Er hat mich auf den meisten meiner Reisen begleitet, und so viele ausgezeichnete Eigenschaften gezeigt und erworben, daß ich ihm endlich eine eigne Expedition anzuvertrauen beschloß, auf welcher er in Brasilien für mich Naturalien sammeln sollte. Hierzu erhielt ich für ihn die Erlaubniß in Lissabon von der Portugiesischen Regierung. i.[m] J.[ahre] 1801, und 1802 begab er sich nach dem Brasilianischen Gouvernement Pará. Nach ungefähr 4 Jahren seines dortigen Aufenthaltes befand ich für gut ihn, wegen der politischen Verhältnisse in Europa, zurückzuberufen. Er kam nach Lissabon [1806/07] zurück mit einer großen Menge höchst merkwürdiger Naturalien aus allen 3 Reichen, konnte aber wegen des Seekrieges bereits keine sichere Gelegenheit mehr finden, nach Deutschland zurückzukehren. Die französischen Armeen marschirten gegen Portugal, der dortige Hof verlies Europa [29. 11. 1807]; der Herzog von Abrantes [Jean Andoche Junot, 1771–1813] nahm Lissabon ein [30.11.1807]. [...]

Bei dem nun unternommenen ernsthafteren Angriffe auf Portugal hielt ich es nicht der Klugheit gemäß diesen treuen Diener und so viele kostbare Naturalien den Unglücksfällen des Krieges weiter auszusetzen, und beordnete ihn deshalb nach London, als der einzigen großen Stadt, die ihm von dort aus offen stand. Dort befindet er sich seit Ende September v.[origen] J.[ahres], und betrachtet sich in einem Gefängniße, so lange er den Kontinent nicht erreicht hat.“

„Verzeichniß der auf allerhöchsten Ordre von dem Grafen von Hoffmannsegg angekauften Brasilianischen Seltenheiten“

Der von Hermannstädter oben genannte Gesamtbestand von insgesamt 45 Objekten kann mit einer vom Autor kürzlich gefundenen Eingangsliste des Jahres 1818 genauer rekonstruiert werden. Diese ermöglicht nicht nur einen neuen Blick auf die Anzahl und Zusammensetzung der Sammlung, sondern auch auf die damaligen Objektinformationen. In seinem Schreiben vom 25. März 1818 berichtete Henry,

„unterthänigst, dass des Königs Majestät gewählet haben: das Kunst- und Seltenheiten Kabinet mit seiner Sammlung Brasilianischer, vom Grafen von Hoffmannsegg für 30 fr. d'or erkauften Seltenheiten zu bereichern, deren Verzeichniß in der Beilage I folgt.“ (siehe Schlothauer 2019: 82)

In dem auf den 24. März 1818 datierenden „Verzeichniß Henry“ sind insgesamt 26 Objekte genannt; ein

Tocantins, em distancia de quatorze legoas da Ilha Uararay“ (Noticias 1856: 11).

Bogen und 13 Pfeile nicht mitgerechnet. Die Objektbeschreibungen sind bis auf das Material „Federn“ ungenau, was eine eindeutige Identifizierung erschwert. Trotzdem lässt der Abgleich zwischen dem „Verzeichnis“ und dem heute vorhandenen Objektbestand folgende Korrelationen zu:

Quertrumpete	„2 Musikalische Instrumente, zugleich als Keule gebildet“
Zepter	„9 St Fliegen Wedel von bunten Federn“
Bandoliere	„3 Päckchen lange Schnüre von gelben und rothen Federn“
Haube	„2 St[ück] Kopffeder Schmuck“
Stirnbinde?	„7 St[ück] verschiedene, Halschmuck von Federn“
Lanze	„2 Lanzen [...] mit Faden umwickelt“
unklar	„1 Mütze von Seehundsfell mit Federn besetzt, Schadhaff“

Mundurukú – eine nachträgliche Identifizierung

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Mundurukú eine in Europa sehr bekannte Nation des brasilianischen Tieflandes. Sie wurden nicht nur wegen ihrer kriegerischen Fähigkeiten bewundert, sondern vor allem wegen der Schönheit ihrer Federarbeiten, ihrer kunstvollen Tätowierungen und der mumifizierten Kopftrophäen. Sie lebten damals an beiden Ufern des oberen Rio Tapajós sowie zwischen dem Tapajós und den rechtsseitigen Zuflüssen des Rio Madeira, im Gebiet des Rio Canomá und Rio Abacaxi. (s. Schlothauer 2013/14) Sollte Sieber bis Santarém und Óbidos gelangt sein, dann wäre er dort in unmittelbarer Nähe des Siedlungsgebietes der Mundurukú gewesen.

Federschmuck wurde von den Mundurukú an verschiedenen Körperteilen getragen (Abb. 1): den Fußknöcheln, den Knien, den Handgelenken, den Oberarmen, auf dem Kopf, um den Oberkörper und die Hüfte oder als Zepter, Zeremoniallanze oder Quertrumpete in der Hand. Im heutigen Bestand des Ethnologischen Museums sind sieben Objekttypen vertreten: Zepter, Haube, Stirnbinde, Bandoliere, Knie- oder Armbinde, Trompete und Lanze. (s. Schlothauer 2019: 85, Abb. 5–10)

Bei den Stücken findet sich erst im VB-Inventarbuch (1850er-Jahre) und auf den Karteikarten (1870er-Jahre) der Vermerk „Mundurukú“, nicht aber im ‚Verzeichnis Henry‘ (1818). Dort sind die Informationen zur regionalen Herkunft mit „Brasilianisch“ sehr allgemein. Daraus ergeben sich zwei Fragen: Wer hat die Stücke den Mundurukú zugeordnet, und



Abb. 1. Anführer der Mundurukú im Tanzkostüm in Santarém, Hercules Florence, August 1825

wann ist dies geschehen? Letzteres lässt sich zeitlich eingrenzen: nach 1844 bzw. 1856. In seinem „Leitfaden“ des Jahres 1844 erwähnt Ledebur im Abschnitt „B. Schmuck, künstliche Arbeiten“ zwar indianischen Federschmuck, doch das Wort Mundurukú kommt nicht vor.

„Wir besitzen eine große Anzahl Federperrücken, Halskrausen, Schürzen, Stirnbänder und Federbüsche, mit denen sich die Coroadas-, Goarapoava-, Uaupés-, Macussi-, Wogawai- und andere Indianer-Stämme Brasiliens schmücken.“ (Ledebur 1844: 135)

Weiterhin nennt er unter „F. Musikinstrumente“ [...] „zwei Clarinetten ähnliche Instrumente mit Federbesatz.“ (Ledebur 1844: 137) Auch in dem 1856 angeleg-

Tab. 2: Hoffmannsegg zugeordnete Inventarnummern nach Objekttypus

Typus	„Henry“ 1818	Karteikarten	VB-Inventar	Verz. 1824–29	Verz. 1856
Quertrumpete	2	2	2	2	0
Zepter	9	12	12	12	0
Bandoliere	3	3	3	4	1
Haube	2	4	3	4	2
Stirnbinde	---	8	4	7	0
„Halsschmuck“	7	0	0	0	0
Diverse	0	4	3	0	0
Lanze	2	0	0	0	0
Summe	25	33	27	29*	3

* Ursprünglich in Tinte kein Eintrag, sondern nur Nachträge in Bleistift.

ten „Verzeichniss“ sind die Mundurukú nicht genannt. Es gibt also keinen Hinweis, dass es sich um eine primäre Information von Sieber oder Hoffmannsegg handelt. Es ist vielmehr eine spätere Identifizierung, wobei im Inventarbuch und auf den Karteikarten der Autor und das Datum der nachträglichen Identifizierung nicht vermerkt sind; eine für Völkerkundemuseen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts typische Nachlässigkeit.

Es ist möglich, dass die Zuordnung „Mundurukú“ auf Carl Friedrich Martius (1794–1868) zurückgeht, der sich während seiner Brasilien-Reise im März 1820 in einem ihrer Dörfer aufgehalten und dort vergleichbaren Federschmuck erworben hatte. Dieser befindet sich heute im Museum Fünf Kontinente in München. Martius war zwischen August und Oktober 1847 in Wien und hat dort u. a. die Mundurukú-Sammlung Natterers studiert. (Schlothauer 2013/14: 143) Ein Besuch der im Jahr 1856 eröffneten Ausstellung im Neuen Museum könnte der Grund dafür gewesen sein, dass sich ab dann das richtige Ethnonym in Berlin etablierte.

Widersprüche in den Verzeichnissen

Ein Abgleich mehrerer Inventare unter Einbeziehung des Gesamtbestandes der Mundurukú-Stücke im Berliner Museum ergab, dass im Jahr 1856 maximal 36 Inventarnummern vorhanden waren. (Schlothauer 2019: 84) Davon sind die meisten – 25 Inventarnummern – der Sammlung „Hoffmannsegg“ zugeschrieben. Im Berliner VB-Inventarbuch sind es zwölf Zepter (VB 36–47), vier Hauben (VB 96–99), vier Stirnbinden (VB 147–150), zwei Trompeten (VB 136–137) und drei Bandolieren (VB 52–54). Weitere drei Inventarnummern bzw. sechs Objekte sind der Sammlung „Nag-

ler“ zugewiesen: ein Zepter (VB 48), zwei Stirnbinden (VB 51 a, b) und drei Bandolieren (VB 56). Zwei Zepter sollen von „Schomburgk“ sein (VB 171–172) und zwei Stirnbinden sind „Dr. Casper“ (VB 58–59) zugeordnet. Bei einem Paar Knie- oder Armbinden (VB 3655), zwei Lanzen (VB 115, VB 161) und einer Fellflasche (VB 3622) gibt es keine Angaben zum Sammler.

Ein Vergleich der verschiedenen Quellen [„Verzeichniß Henry“ (1818), „Verzeichniss der ethnographischen Sammlung“ (ca. 1824–1829), „Verzeichniss Amerika I.“ (1856), VB-Inventarbuch „Amerika Naturvölker VB 1-3636“ (1850er-Jahre), Karteikarten (ab 1870)] – zeigt Abweichungen und belegt (Tab. 1), dass der 1818 von Hoffmannsegg eingelieferte Bestand schon in den 1820er-Jahren um einige Inventarnummern gewachsen war. (s. Schlothauer 2019: 87 f.)

- Die Anzahl der Zepter (12) und Hauben (4) ist bereits vermehrt; im „Verzeichniß Henry“ waren es noch neun bzw. zwei. (Schlothauer 2019: 93, Fußnote 18)
- Es sind sieben Stirnbinden. Mindestens die Anzahl entspricht also der im „Verzeichniß Henry“ genannten („7 St. Halsschmuck von Federn“). (Schlothauer 2019: 93, Fußnote 19) Im „Verzeichniß Henry“ sind es „3 Päckchen lange Schnüre von gelben und rothen Federn“ und im „Verzeichniß“ (ca. 1824–1829) vier Inventarnummern von „Gürlanden“, die farblich genauer beschrieben sind: 13 „von rothen Federn mit schwarzen Büscheln“ (Nrn. 26, 30) und sechs „von gelben Federn mit schwarzen Büscheln“ (Nr. 28) sowie zwei „von schwarzen Federn“ (Nr. 27). Schwarz ist bei Henry nicht erwähnt. Es ergibt sich eine Gesamtzahl von 21 „Gürlanden“ bzw. Bandolieren.

Im „Verzeichniß“ (1824–1829) stehen die ursprünglichen Eintragungen mit Tinte; mit Bleistift wurden später Ergänzungen und Streichungen vorgenommen. Bei keinem der Stücke ist mit Tinte der Name „Hoffmannsegg“ vermerkt, dieser Eintrag wurde stets mit Bleistift ergänzt. Auffällig ist auch, dass in Tinte nie eine genaue Herkunftsregion genannt ist, und nur selten heißt es „Brasilien“. Der Eintrag mit Bleistift ist ebenfalls allgemein: „Südamerika Brasilien“. Es kam sogar zur Verortung der Quertrompeten nach „Australien“ (Tinte), was später (mit Bleistift) zu „Südamerika“ korrigiert wurde. (Schlothauer 2019: 93, Fußnote 17)

Im „Verzeichniß“ von 1856 fällt auf, dass lediglich bei drei Objekten der Eintrag „Graf Hoffmannsegg“ in Tinte vorhanden ist: bei der Bandoliere aus schwarzen Federn (Inv. Nr. VB 53) und bei zwei Hauben (Inv. Nrn. VB 96, VB 98). Der Autor geht daher davon aus, dass die Bleistifteinträge im „Verzeichniß“ nach 1856 erfolgten. (siehe Schlothauer 2019: 88 f.)

Mögliche Quellen der Vermehrung

Objekte der Mundurukú gibt es in der Berliner Kunstkammer mindestens aus zwei anderen Sammlungen, die bis 1856 eingingen: „Nagler“ und „Olfers/Sellow“. Für Erstere lässt sich der Fehlbestand durch ein „Verzeichniß“ genau feststellen und für Letztere ist die ursprüngliche Gesamtzahl durch einen Brief bekannt.

Hermannstädter schreibt, dass 1835 mit der

„umfangreichen Kunstsammlung des General-Postmeisters [Karl Ferdinand Friedrich] von Nagler [1770–1846] ebenfalls drei Federobjekte der Mundurucú an die Kunstkammer abgegeben wurden.“ (2002: 29)

Im VB-Inventarbuch und auf den Karteikarten sind Nagler drei Inventarnummern und sechs Objekte zugeordnet: ein Zepter (VB 48), zwei Stirnbinden (VB 51 a, b) sowie drei Bandolierenelemente, davon ein gelbes und zwei rote (VB 56).

Zwar sind in der Eingangsurkunde vom 10. Februar 1835 lediglich „*ethnographische Seltenheiten*“ erwähnt, doch in einem vom Autor kürzlich aufgefundenen „*Verzeichniß der beiden von Naglerischen Sammlungen*“ vom 6. Februar 1835 ist der Bestand ausreichend genau beschrieben. (Schlothauer 2019: 91)

„III. Ethnographisches Kabinet Nro.

37. Sechs Federschnüre

38. Stirnband von Federn

39. Zwei Federzepter der Südsee Insulaner“

Auch hier ist also die Zuordnung zu den Mundurukú später erfolgt. Die Anzahl der Bandolieren („Federschnüre“) stimmt überein, denn ein gelbes Element

und zwei rote Elemente mit je zwei Schnüren ergibt „sechs Federschnüre“. Verschwunden ist jedoch ein Federzepter und aus einem Stirnband wurden zwei.

Von den Ethnografika, die **Olfers und Sellow** in Brasilien erwarben, kamen mit einer „Sendung von 1818“ insgesamt „15 Federarbeiten“ nach Berlin, die Olfers in einem Brief wie folgt beschreibt:

„Kopfschmuck vornehmer männlicher Indianer [...] ein szepterförmiger Schmuck derselben, welche die Vornehmsten unter ihnen tragen sollten (meistens von Ararafedern), [...] von Federn gemachte Guirlanden, welche um den Leib gewunden werden.“ (Hermannstädter 2002: 37)

Diese Beschreibung ermöglicht eine Identifizierung der Objekttypen Haube, Zepter und Bandoliere. Hermannstädter kommt zu dem Ergebnis, dass „*diese verschollenen Objekte von den Mundurucú stammten.*“ (2002: 39)

4. Die Sammlung „Dr. Casper“ – Federschmuck vom oberen Rio Negro und Río Orinoco

Im Jahr 1848 erreichten laut „Verwaltungsbericht“ des Direktors, Leopold von Ledebur, 17 Objekte einer Sammlung aus „Carracas, Venezuela“ die Kunstkammer. Im Ethnologischen Museum werden diese einem Sammler „Dr. Casper“ zugeschrieben, dessen biographische Daten bislang unbekannt sind. Bis auf zwei (wohl fälschlich dieser Sammlung zugeordnete) Stirnbinden der Mundurukú sind alle Stücke aus dem Gebiet des oberen Rio Negro bzw. des oberen Río Orinoco. Eine Ausstellung sehr ähnlicher Objekte mit der Herkunftsregion „oberer Rio Negro“ lässt sich zwei Jahre vorher (1846) in Hamburg nachweisen. Dort waren es 132 Nummern, von denen „drei dutzend“ in ein dortiges Museum gelangten und sich heute im Museum am Rothenbaum. Kulturen und Künste der Welt (MARKK) befinden.

„Geh. Med. Rath Casper“

In einem kürzlich erschienenen Buch zur Region des oberen Rio Negro sind vom Ethnologischen Museum für die Sammlung „Dr. Casper“ elf Stücke angegeben; zum Sammler werden keine biographischen Daten genannt. (Haas/Muñoz 2018: 137 f.) Weiterhin sind keine Inventarnummern erwähnt, sodass nicht nachvollziehbar ist, welche Objekte hier summiert wurden. Eine Überprüfung der Berliner Inventarbücher und der Karteikarten durch den Autor ergab, dass diesem Sammler insgesamt 20 Inventarnummern bzw. 24 Objekte zugeschrieben sind, also immerhin etwa die doppelte Menge. (Schlothauer 2021: 51)

Der Sammler kann mit Hilfe der Amerika-Erwerbsakte 1831–1856 identifiziert werden. Auf den

ersten Seiten sind die Lieferanten der Objekte alphabetisch gelistet: „Casper, Geh.[eimer] Med.[icinal] Rath für 1194/48“. Die (auch im VB-Inventarbuch) genannte Eingangsakte (E 1194/[18]48) enthält drei Blätter. Auf dem ersten, vom 2. August 1848, heißt es: „Geh med rath Casper bietet einen ihm zugegangenen Schmuck eines Indianers [...] bestehend in 14 Stücken für 20 g an.“ Auf dem zweiten Blatt steht, dass der „Preis angenommen, zu inventarisieren, zu zahlen [...] und bei der Gelegenheit zu fragen [sei], aus welcher Gegend die Sachen seien.“ Hier findet sich weiterhin ein späterer Vermerk des Museumsmitarbeiters Max „Uhle“ (1856–1944) aus dem Jahr 1890, der 14 Inventarnummern listet: „Cat. No. VB 34–35, 49–50, 55, 58–59, 100, 102, 104–107, 110, 141“. Auf dem dritten Blatt ist die Frage zur Herkunft beantwortet:

„die indianischen Waffen u. Costüme [sind] direct aus Carracas (Republik Venezuela) durch einen dortigen wohnenden Plantagenbesitzer an seinen, zur Zeit hier lebenden Sohn hergeschickt worden.“ (Schlothauer 2021: 51)

In zwei weiteren Dokumenten des Jahres 1848 ist zwar der Name „Casper“ nicht genannt, aber es sind die Angaben zur venezolanischen Herkunft bestätigt, und es lässt sich die Gesamtzahl von 17 Nummern ermitteln. Im „Jahres-Bericht“ für 1848 des „Generaldirektors der Königlichen Museen von Olfers“ vom „26. October 1849“ steht auf Seite 342 folgender Eintrag: „Waffen, Schmuck und Bekleidungsgegenstände einiger Indianerstämme aus dem Gebiete von Carracas.“ Und im „Verwaltungsbericht für das Jahr 1848“ vom „26. October 1849“ schreibt Ledebur auf Seite 247 unter „B. America (13 Stück)“:

„eine Anzahl von verschiedenen Federschmucksachen und andern Bekleidungs-Gegenständen einiger Indianer Stämme im Gebiete von Carracas (III.1971 – 1983), aus dem Besitze eines Plantagen Besizers der Republik Venezuela herrührend, dazu weiterhin noch einige Waffen aus derselben Quelle kommend (III. 1988 – 1991).“ (Schlothauer 2021: 52)

Bei dem „Geheimen Medicinalrath Dr. Casper“ wird es sich um den deutschen Rechtsmediziner Johann Ludwig Casper (1796–1864) handeln, der in Berlin, Göttingen und Halle Pharmazie und Medizin studierte und im Jahr 1819 promovierte. Von 1822 bis zu seinem Tod lebte und arbeitete er in Berlin. Casper hat Europa nie verlassen. Ein mögliches Bindeglied nach Venezuela könnte Johann Friedrich Bellermann (1795–1874) gewesen sein, ein fast 20 Jahre älterer entfernter Verwandter des bereits erwähnten Malers Ferdinand Bellermann. J. F. Bellermann und Casper waren Mitglieder der „Gesellschaft der Freunde der Humanität“ in Berlin. (Motschmann 2015, o. S.)

In der Amerika-Erwerbsakte 1831–1856 befindet sich mit der Eingangsnummer „788/[18]50“ ein ge-

drucktes Verzeichnis, das bisher nicht im Zusammenhang mit der Sammlung Casper betrachtet wurde. In einer zugehörigen Notiz vom 22. Juni 1850 heißt es:

„Verzeichnis von Indianer-Sachen vom Rio negro in Hamburg befindlich. Von Herrn Obermann in Schönholz angeboten. Eine ähnliche oder dieselbe Sammlung wurde schon früher angeboten.“

Der Titel des Büchleins vom Januar 1846 lautet:

„Verzeichnis einer Sammlung von Bekleidung, Kriegsgeräthen, Schmuck, Instrumenten und dergleichen, der Indianer aus dem Innern von Süd-Amerika. Ausgestellt zum besten der beiden abgebrannten Hauptkirchen in Hamburg.“

Im Vorwort heißt es:

„Die nachbenannten Gegenstände sind durch den gelehrten brasilianischen Reisenden, Chevalier Ayres, während eines mehrjährigen Aufenthalts unter den Indianerstämmen am Rio negro, namentlich dem Stamm der Marco's am Rio juerido, gesammelt worden. Der gegenwärtige Besitzer, ein seit 29 Jahren in Columbien ansässiger Hamburger, [...] verfügte, daß die Sammlung vor ihrer Weitersendung von hier, ausgepackt und [...] gezeigt werden möge.“

Hamburg und die Schenkung Gustav Julius Vollmer

„Als die Stadt Hamburg im Jahre 1850 in der Staatsbibliothek eine ethnographische Sammlung anlegte, waren es brasilianische Gegenstände, die das Fundament bildeten. Der in Südamerika lebende Hamburger Kaufmann A. Vollmer hatte sie seiner Vaterstadt als Geschenk übergeben. [...] Ein Teil dieser Sammlung [...] wurde 1922 von Antze veröffentlicht.“ (Becher 1955: 182)

Antze wiederum nennt als Ort nicht die Staatsbibliothek, sondern das Akademische Gymnasium. Dort ist

„für die Zeit von Ostern 1851 bis Ostern 1852 in dem ‚Bericht von den Vorstehern der mit dem Akademischen Gymnasium verbundenen wissenschaftlichen Anstalten‘ folgende Angabe [enthalten]: ‚Der bedeutendsten Vermehrung erfreute sich die ethnographische Sammlung, durch ein Geschenk des Herrn A. Vollmer in Caracas, das eine reiche Auswahl von Waffen, Kleidungsstücken und Schmucksachen südamerikanischer Ureinwohner umfaßt.‘“ (Antze 1922: 6, Fußnote 2)

Chávez wiederum erwähnt als empfangende Institution das Naturhistorische Museum und bezieht sich auf eine Notiz in den „Hamburger Nachrichten“ vom 23. September 1850. Dort

„verzeichnete die Museumskommission des naturhistorischen Museums folgende Schenkung: Von Hrn. Adolph Friedrich Vollmer, im Auftrage seines Bruders, Hrn. G. J. Vollmer in Caracas, eine bedeutende und sehr werthvolle Sammlung ethnographischer Gegenstände, bestehend aus Waffen, Geräthschaften, Kleidungsstücken, Zierrathen [...] südamerikanischer Indianerstämme.“ (Chávez 2018: 99)

Da sich damals die Stadtbibliothek und die Sammlungen des 1843 gegründeten Naturhistorischen Museums im Gebäude des „Johanneum“ befanden, des äl-

testen Hamburger Gymnasiums, widersprechen sich die Ortsangaben bei Antze, Becher und Chávez nicht.

Gustav Julius Vollmer (1805–1865), ein Bruder des Hamburger Landschaftsmalers Adolph Friedrich Vollmer (1806–1875), war um das Jahr 1817 nach Südamerika ausgewandert und hatte 1826 in Venezuela geheiratet. Die Hazienda im Aragua-Tal wurde mit wechselndem Erfolg bewirtschaftet:

„Gustav Vollmer, ein deutscher Kaufmann, der eine Zuckerhacienda (El Palmar) übernommen hatte und beim Haus Blohm & Co. in Schulden stand, musste seine Hacienda 1846 an Blohm verpfänden und 1847 Konkurs anmelden.“ (Zeuske 2007: 96)

Bei Becher findet sich der Hinweis auf ein Dokument, das weitere Informationen zur Herkunft der Stücke enthält:

„Vor einiger Zeit entdeckte man aber durch Zufall im Verein für Hamburger Geschichte einen Katalog des Jahres 1846, aus dem hervorgeht, dass die oben genannten Gegenstände von dem brasilianischen Reisenden Chevalier Ayres während eines mehrjährigen Aufenthalts unter den Indianerstämmen im Gebiet des Rio Negro, namentlich bei den Marco am Rio Juerido gesammelt wurden.“ (Becher 1955: 182)

Weder der Name des Reisenden, noch die Ortsangabe „Rio Juerido“ oder der „Indianerstamm Marco“ sind für das Gebiet des Rio Negro nachweisbar. Zu beachten ist, dass um 1850 nicht nur die noch heute gleichnamigen Regionen in Kolumbien und Brasilien als „Rio negro“ bezeichnet wurden, sondern auch das Gebiet des oberen Río Orinoco in Venezuela. Becher vermutet in seiner Fußnote 2, dass mit „Marco“ die damals dort lebenden Makú gemeint seien.

In dem Katalog waren „132 Gegenstände [beschrieben], von denen jedoch nur drei Dutzend in den Besitz der Hamburger ethnographischen Sammlung gelangten“ (Becher 1955: 182); somit ist der Verbleib von etwa 96 Objekten unklar. Unbekannt ist auch, wo sich der von Becher erwähnte Katalog in Hamburg befindet, bei dem es sich eindeutig um das bereits erwähnte gedruckte Verzeichnis in Berlin handelt.

Naturwissenschaftler und Indianer am oberen Rio Negro und oberen Río Orinoco

Das Gebiet des oberen Rio Negro/Río Orinoco war um 1800 auf zwei Wasserwegen erreichbar: über den Amazonas (Brasilien) oder den Orinoco (Venezuela).

Von Belém aus fuhren die Teilnehmer der **Ferreira**-Expedition den Amazonas aufwärts und verließen den Fluss im Februar 1785. Nun führte die Reise den Rio Negro aufwärts bis zum Ort Barcelos, der Anfang des 18. Jahrhunderts gegründet worden war. Vom Oberlauf des Rio Negro waren damals Indianer, vor allem Manao, Baré und Baniva, hier angesiedelt wor-

den. (Ferreira bei Hartmann 1994: 136) Oberhalb von Barcelos lagen zwei Missionssiedlungen: Tomar und Santa Isabel. In letzterer lebten „*Uapés, Juris, Passés, Barés, Uarequenas, Banivas, [...] Baiana, Maqueritari und Macu*“. (Ferreira bei Hartmann 1994: 139)

Auch am Orinoco gab es ähnliche Missionssiedlungen, eine davon erreichten **Bonpland** und **Humboldt** am 15. April 1800:

„Wir fanden die kleine Mission [Atures] in der kläglichsten Verfassung. Bei der Gründung der Mission waren Atures, Maypures, Meyepures, Abanis und Quirupas untereinander; statt dieser Stämme fanden wir nur Guahibos und ein paar Familien vom Stamme der Macos. Die Atures sind fast völlig verschwunden. [...] Wir besuchten mit dem Missionar die Hütten der Macos, bei den Spaniern Piaroas genannt, und der Guahibos.“ (Humboldt 1980: 253 f.)

Über die Siedlungsgebiete der „Macos-Piaroas“ heißt es: „*Wir fuhren an der Mündung des Rio Paureni vorüber, über welcher die Macosindianer wohnen*“. (Humboldt 1980: 251) Dies war am 14. April; die beiden Reisenden befanden sich kurz unterhalb der beiden Katarakte von Atures und Maypures. Am ausführlichsten ist der folgende Absatz:

„Östlich vom Orinoko, zwischen den einander naheliegenden Quellen des Caura, des Cataniapo und Ventuari, hausen die Macos, Salivas, Curacicanas, Parecas und Maquiritares. [...] Die unabhängigen Macos haben ihre Rochelas oder festen Wohnplätze zwei bis drei Tagesreisen östlich von Atures bei den Quellen des kleinen Flusses Cataniapo. Sie sind sehr zahlreich, bauen wie die meisten Waldindianer keinen Mais, sondern Maniok und leben im besten Einvernehmen mit den christlichen Indianern in der Mission.“ (Humboldt 1980: 254 f.)

Die „Macos“ sind auch bei zwei weiteren Reisenden genannt. Als Teilnehmer einer achtjährigen Forschungsreise des Pariser Musée national d'histoire naturelle kam der französische Naturforscher Alcide C. V. M. D. **d'Orbigny** (1802–1857) im Mai 1826 nach Südamerika. Als indianische Bewohner zwischen dem Río Apure und dem Río Meta nennt d'Orbigny die „*Piaroas, Macos und Maquisitares, welche den bergigen Theil bewohnen, von dem der Orinoco herabkommt*.“ (d'Orbigny 1839: 39) Ein paar Jahre später, zwischen 1834 und 1838, erfasste der aus Italien stammende Militär und Kartograf Giovanni Battista Agostino (Agustín) **Codazzi** (1793–1859) im Auftrag der venezolanischen Regierung die Grenzen zwischen Venezuela, Kolumbien und Ecuador; war also auch im Gebiet des oberen Río Negro. In seinem Buch „*Resúmen de la Geografía de Venezuela*“ heißt es, dass „*Los Macos y Piaroas*“ im Gebiet des oberen Orinoco lebten (Codazzi 1841: 253), und dass auf der Höhe des Ortes San Fernando de Atabapo ein „*Río Inirida*“ in den Río Guaviare mündet, der kurz darauf in den Orinoco fließt.

Die oben beschriebene Verwechslung der Vornamenkürzel bei Vollmer (innerhalb eines Jahres) legt nahe, dass im damaligen Hamburg durch unscharfes Verstehen und falsches Abschreiben auch aus „Macos“ ein „Marcos“ und aus „Inirida“ ein „Juerido“ werden konnte. Es kann davon ausgegangen werden, dass mit „Marcos“ die „Piaroa-Macos“ zeitgenössischer Autoren gemeint sind, die im 19. Jahrhundert in der Umgebung des Río Inirida lebten. Nicht identifizierbar ist ein „Chevalier Ayres“. War es d'Orbigny, Codazzi oder ein unbekannter brasilianischer „Chevalier“?

Regionale Zuordnung der Objekte

Von den **Tukano**, **Desána** oder **Tuyúka** (Kästner 1992: 128 f.) sind eine Rassellanze (Inv. Nr. VA 137), „zwei Armbänder mit Rasseln und Federbündeln“ (Inventarbuch), zwei „Armrohrknochen, an welchen ein Milchquarz-Cylinder hängt“ und „2 Schnüre aus [...] Affenhaaren, Kopfschmuck f. Männer“ (Karteikarten). Diese sind Bestandteile eines Tanzkostüms, das im Gebiet des oberen Rio Negro verbreitet war. Das Armband wurde am linken Ellenbogen getragen; die beiden Stücke sind also kein Paar (Inv. Nr. VB 50 a, b). Gleiches gilt für die braunen Schnüre (Inv. Nr. VB 141 a, b), mit denen damals bei Festen die langen Haare zu einem Zopf umwickelt wurden. Auf diesem war der Röhrenknochen (Inv. Nrn. VB 106, VB 107) im Nackenbereich querstehend befestigt, und den „Milchquarz-Cylinder“ trug der Tänzer um den Hals bzw. auf der Brust (Inv. Nr. VB 106). „Armrohrknochen“ und „Milchquarz-Cylinder“ waren also Bestandteile desselben Tanzkostüms, dort aber nicht miteinander verbunden. (Schlothauer 2021: 54 f., Abb. 5, 6, 14–16) (Abb. 2)

Die hutartige Maske (Inv. Nr. VB 100) ist singulär und laut Karteikarte aus dem „Rio Negro Gebiet“. Für eine Zuordnung zu den Tukano, Desana, Tuyúka sprechen die Elemente und Materialien: (A) Balgteile von der Brust des Weißbrusttukanen (*Ramphastos tucanus*), (B) Anhänger aus der Schale der Tucumánuss (*Astrocaryum vulgare*) mit Tukan-Schwanzfedern sowie Federbänder aus (C) kurzen roten und gelben Bürzelfedern von Tukanen (*Ramphastidae*), aus (D) gelb-orangen Tapirage-Federn vom Ara und aus (E) grünen Schwanzfedern von Papageien (z. B. *Amazona aestiva*, *A. amazonica*, *A. farinosa*). (Schlothauer 2021: 60, Abb. 17–18)

Auch ein sehr seltener Perlengürtel (Inv. Nr. VB 110) ist von den genannten Gruppen des oberen Rio Negro. Dem Autor ist nur ein vergleichbares Stück aus der Sammlung Ferdinand Belenot (1809–1875) bekannt (Musée d'ethnographie de Neuchâtel, Inv. Nr. IVc 120). Ein weiterer Gürtel (Inv. Nr. B 938) war als Teil der Vollmer-Sammlung im Hamburger Völkerkundemu-

seum. (Antze 1922: 11) Ein viertes Stück ist in dem „Catalogue of Ethnographical Specimens, No. 112, Vol IX“ des Londoner Ethnografika-Händlers W.O. Oldman beschrieben und abgebildet. (Schlothauer 2021: 61, Abb. 19–20)

Der Autor schlägt bei einem Kopfreif mit Federstecker das Umfeld der **Baniwa** am oberen Rio Negro/Rio Içana vor. (Schlothauer 2021: 55 f., Abb. 7–9) Der Reif (Inv. Nr. VB 35) und der Stecker (Inv. Nr. VB 55) gehören zusammen, was bisher nicht erkannt wurde; seit dem Jahr 1848 waren diese mit zwei verschiedenen Nummern inventarisiert. Die verwendeten Federn des Pompadurkotinga (*Xipholena punicea*) sind äußerst selten im Federschmuck des Tieflandes. Die baumwollenen Quasten sind an beiden Teilen zu finden, und im Reif ist im rückwärtigen Bereich ein Loch, in welches der Stecker passt. Dem Autor sind nur zwei vergleichbare Stücke bekannt, eines im Überseemuseum Bremen (Inv. Nr. C 2557) und eines im Nationalmuseum Kopenhagen (Inv. Nr. Hu 80); einen vierten – derzeit nicht auffindbaren – Kopfreif gab es in der Vollmer-Sammlung des Hamburger Völkerkundemuseums (Inv. Nr. B 811). Von diesem Stück existieren ein SW-Foto und eine Beschreibung. (Antze 1922: 12, Tafel 3, 4)

Das Feder-Cape (Inv. Nr. VB 49), wohl von den **Piaroa**, ist aus Baumbast angefertigt, auf den Federbänder mit mehreren tausend roten und gelben Bürzelfedern von Tukanen (*Ramphastidae*) aufgenäht sind. Da ein Tukan nur wenige dieser Federn aufweist, waren einige hundert Vögel zur Federgewinnung nötig. (Schlothauer 2021: 56 f., Abb. 10–12) Für die am oberen Rand befestigte Kordel mit den geschliffenen Zähnen des Pekari (*Tayassuidae*) sowie den Federanhängern mit Nusschalen, Tierhufen und Muscheln an beiden Enden sind gut dokumentierte Vergleichsstücke in Museumssammlungen vorhanden, z. B. ein 1897/98 von Carl Bovallius (1849–1907) bei den „Piaroa“ am „Rio Sipapo“ gesammeltes im Ethnologischen Museum Berlin (Inv. Nr. VA 13731). Ein vergleichbares Feder-Cape der Vollmer-Sammlung (Inv. Nr. B 943) ist im Bestand des Hamburger Völkerkundemuseums. Ursprünglich waren es dort zwei; jedoch ist eines (Inv. Nr. B 944) nicht auffindbar. (Schlothauer 2019: 54 f.)

5. Fazit

Durch die systematische Betrachtung eines Zeitabschnittes können die damaligen Beteiligten (Museumsmitarbeiter, Sammler) mit ihren Interessen und Schwerpunkten, ihren Sammelstrategien und Möglichkeiten, ihren Verbindungen und Abhängigkeiten besser erfasst und einbezogen werden.



Abb. 2. Tanzkostüm der Barasana, Fritz Trupp, 1970er-Jahre

Eine geographische Gliederung in den Ausstellungen, eine erkennbare Sammlungsstrategie, eine systematische Inventarisierung und eine Inventur im Jahr 1856: Aus den „Sammlungen aussereuropäischer Seltenheiten“ bzw. der „Abtheilung für Völkerkunde“ war im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Völkerkundemuseum geworden.

Die ethnografischen Sammlungen waren zwar nur ein Nebenprodukt naturwissenschaftlicher Forschungsreisen, aber das Interesse in Berlin war so nachhaltig, dass die Objekte weitgehend erhalten blieben. Trotz großer Schwächen in der Dokumentation sind diese identifizierbar, auch wenn das Interesse der Ethnologen an den Stücken seitdem gering war. Mit dem Südamerika-Bestand der Kunstammer hat sich Hartmann 1975 recht knapp in einem Aufsatz befasst und dann, ausführlicher, Hermannstädter im Jahr 2002. Eine systematische Betrachtung der Sammlungen, die im Zeitraum von 1800 bis 1856 in Berlin eintrafen, wurde bislang nicht versucht. Es erstaunt daher nicht, dass grundlegende Fehler und kleinere Irrtümer bis heute unentdeckt blieben.

Bei den Mundurukú-Objekten, die vor 1856 nach Berlin gelangten, ist unklar, wer jeweils der Sammler war. Die Inventarisierung in der Zeit von Henry war nachlässig, und so kam es zu einer Vermischung der

im Jahr 1818 eingegangenen Sammlungen von „Hoffmannsegg“ und „Olfers“. Aber auch Ledebur und Förster haben schlampig inventarisiert, wie bei den Objekten von „Nagler“ und „Casper“ zu erkennen ist. Mindestens ein Teil der von Olfers genannten „15 Federarbeiten“ ist nicht verschollen, sondern derzeit unerkannter Teil der Sammlung Hoffmannsegg. Der dortige Überschuss bietet entsprechende Möglichkeiten: zwei Hauben, drei Zepher und mindestens die schwarze Bandoliere sowie das Paar Arm- oder Kniebinden. Zu prüfen ist weiterhin, ob die beiden Zepher (Inv. Nr. VB 171, VB 172) aus der Sammlung „Schomburgk“ und die beiden Stirnbinden (Inv. Nr. VB 51 a, b) aus der Sammlung „Casper“ sind. Bei ersteren besteht diese Möglichkeit, doch bei letzteren ist dies sehr unwahrscheinlich.

1848 gelangten 17 Objekte eines „Dr. Casper“ in die Kunstammer. Eine Eingangsliste mit Beschreibung der einzelnen Stücke ist bisher nicht auffindbar. In den Berliner Inventarbüchern sind der Sammlung „Casper“ insgesamt 20 Inventarnummern bzw. 24 Objekte zugewiesen. Die Informationen zur regionalen Herkunft sind pauschal „Rio Negro“. Die „Dr. Casper“ zugeordneten Objekte hat der Autor als Bestandteil der Sammlung des in Venezuela lebenden Hamburgers Gustav Julius Vollmer identifiziert. Den Tukano,

Desana, Tuyuka und anderen Ethnien aus dem Gebiet des oberen Rio Negro werden insgesamt zehn Inventarnummern bzw. 14 Stücke, den Piaroa des oberen Río Orinoco eine Nummer und den Baniwa des oberen Rio Negro zwei Inventarnummern – ein Kopfreif mit Federstecker – zugeordnet. Bei drei Inventarnummern sind dem Autor die Objekte unbekannt, daher war eine Bestimmung nicht möglich.

Literatur

- Antze, Gustav (1922): Die Brasiliensammlung Vollmer aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. *Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg*, VII.
- Becher, Hans (1955): Die brasilianischen Sammlungen im Hamburger Museum für Völkerkunde und Vorgeschichte. *Anais do XXXI Congresso Internacional de Americanistas, São Paulo*: 251–256.
- Bertram, Marion (2005): Vom „Museum Vaterländischer Alterthuemer“ im Schloss Monbijou zur „Sammlung der Nordischen Ahlterthuemer“ im Neuen Museum. Die Ära Ledebur 1829 bis 1873. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 36/37: 31–79.
- Bolz, Peter (2011): Wie man die aussereuropäische Welt in drei Räumen unterbringt: die ethnologische Sammlung im Neuen Museum. In: Bergvelt, Elinoor et al. (Hrsg.): *Museale Spezialisierung und Internationalisierung ab 1830. Das Neue Museum in Berlin im internationalen Kontext. Berliner Schriftenreihe zur Museumsforschung* 29: 119–135.
- Chávez, Christine (2018): Gustav Julius Vollmer und seine Sammlung vom Río Negro. In: Kokott, Jeanette; Fumi Takaynagi (Hrsg.): *Erste Dinge. Rückblick für Ausblick*. Hamburg: 97–101.
- Codazzi, Agustín (1841): *Resúmen de la Geografía de Venezuela*. Paris.
- Dolezel, Eva (2019): *Der Traum vom Museum. Die Kunstkammer im Berliner Schloss um 1800 – eine museumsgeschichtliche Verortung*. Berlin.
- Ette, Ottmar (Hrsg.) (2018): *Alexander von Humboldt. Das Buch der Begegnungen. Menschen – Kulturen – Geschichten. Aus den Amerikanischen Reisetagebüchern*. München.
- Frahm, Jan-Peter, Eggers, Jens (2001): *Lexikon deutschsprachiger Bryologen*. Norderstedt.
- Friedlaender, J. et al.: Zur Geschichte der Königlichen Kunstkammer in Berlin, Berlin 1880.
- Haas, Richard, Muñoz, Gaudencio Moreno, Muñoz María MORA (2018): Las colecciones del alto río Negro en el Ethnologisches Museum de Berlín: aproximaciones recientes a una colección antigua. In: Kraus, Michael, Halbmayer, Ernst, Kummels, Ingrid (Hrsg.): *Objetos como testigos del contacto cultural. Perspectivas interculturales de la historia y del presente de las poblaciones indígenas del alto río Negro (Brasil / Colombia)*. Berlin.
- Hackethal, Sabine; Tillack, Frank (2016): Im Auftrag Preußens: Friedrich Sellow in Brasilien (1814–1831). In: Kwet, Axel, Niekisch, Manfred (Hrsg.): *Amphibien und Reptilien der Neotropis. Entdeckungen deutschsprachiger Forscher in Mittel- und Südamerika*, MERTENSIELLA 23. Frankfurt am Main: 64–79.
- Hartmann, Günther (1975): Die Sammlungen südamerikanischer Naturvölker im Museum für Völkerkunde Berlin. *Zeitschrift für Ethnologie* 100: 307–322.
- Hartmann, Thekla (Hrsg.) (1994): *Memory of Amazonia: Alexandre Rodrigues Ferreira and the Viagem philosophica in the Captaincies of Grão-Pará, Rio Negro, Mato Grosso and Cuyabá, 1783–1792*. Coimbra.
- Hauser-Schäublin, Brigitta, Krüger, Gundolf (Hrsg.) (2007): *Siberia and Russian America: Culture and Art from the 1700s: The Asch Collection Göttingen*. München-Berlin.
- Hauser-Schäublin, Brigitta; Krüger, Gundolf; Feest, Christian (1998): *James Cook – Gaben und Schätze aus der Südsee: die Göttinger Sammlung Cook/Forster*. München.
- Henry, Jean (1805): *Allgemeines Verzeichniss des Königlichen Kunst-, Naturhistorischen- und Antiken-Museums*. Berlin.
- Hermannstädter, Anita (2002): *Deutsche am Amazonas. Forscher oder Abenteurer? Expeditionen in Brasilien 1800 bis 1914*. Berlin.
- Humboldt, Alexander von (1980): *Vom Orinoko zum Amazonas. Reise in die Äquinoktial-Gegenden des neuen Kontinents*. Wiesbaden.
- Kästner, Klaus-Peter (1992): Historisch-ethnographische Klassifikation der Stämme des Ucayali-Beckens (Ost-Peru). *Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden* 46: 128–130.
- Ledebur, Leopold von (1844): *Geschichte der Königlichen Kunstkammer in Berlin. Berlin-Posen-Bromberg 1831 – Leitfaden für die Königliche Kunstkammer und das Ethnographische Cabinet zu Berlin*. Berlin.
- Link, Johann Heinrich Friedrich (1801): *Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal*. (Band 1). Kiel.
- Motschmann, Uta (Hrsg.) (2015): *Handbuch der Berliner Vereine und Gesellschaften 1786–1815*. Berlin, München, Boston.
- Noticias para a Historia e Geografia das Nações Ultramarinas. Tomo IV, Lisboa 1856.
- d'Orbigny, Alcide (1839): *Malerische Reise um die Welt. Eine geordnete Zusammenstellung des Wissenswerthesten von den Entdeckungsreisen, Bd 3. Malerische Reise in Süd- und Nordamerika*. Leipzig.
- Röhl, Eduardo (1943): Karl Moritz (1797–1866). *Boletín de la Academia de Ciencias Físicas, Matemáticas y Naturales*. Caracas: 873–883.
- Schlothauer, Andreas (2012): Das besondere Stück: Am 3453 – die älteste Kopftrophäe der Mundurucu in Göttingen. *Kunst&Kontext* Nr. 3: 34–39.
- Schlothauer, Andreas (2012): Plagiat I: Vorwurf gegen Martius – Rücktritt oder Ausliegen? *Kunst&Kontext* Nr. 4: 74–75.
- Schlothauer, Andreas (2013/14): Federschmuck der Mundurucu und Apiaká in der Sammlung Johann Natterer 1817–1835. In: Weltmuseum Wien Friends (Hrsg.): *Johann Natterer, Archiv für Völkerkunde* 63/64: 132–161.
- Schlothauer, Andreas (2019): Humboldt und die Folgen. „Brasilianischer“ Federschmuck in der Königlichen Kunstkammer zu Berlin. *Kunst&Kontext* Nr. 17: 71–79.
- Schlothauer, Andreas (2019): *Die Sammlung Gustav J. Vollmer vom oberen Rio Negro im Bestand des M A R K K Hamburg. Report RCMC, 2019.01 AM*. Berlin.
- Schlothauer, Andreas (2021): Die Sammlung „Dr. Casper“. „Brasilianischer“ Federschmuck in der Königlichen Kunstkammer zu Berlin. *Kunst&Kontext* Nr. 22: 44–70.

- Stresemann, Erwin (1950): Die brasilianischen Vogelsammlungen des Grafen von Hoffmannsegg aus den Jahren 1800–1812. *Mitteilungen aus dem Zoologischen Museum in Berlin*. Heft 1.1: 43–51.
- Stresemann, Erwin (1950): Die brasilianischen Vogelsammlungen des Grafen von Hoffmannsegg aus den Jahren 1800–1812. *Mitteilungen aus dem Zoologischen Museum in Berlin*. Heft 2–4.1: 126–143.
- Theuerkauff, Christian (Hrsg.) (1981): *Die Brandenburgisch-Preussische Kunstammer*. Berlin.
- Vermeulen, Han F.: (2015): *Before Boas: The Genesis of Ethnography and Ethnology in the German Enlightenment*. Lincoln/London.
- Werner, Petra (2014): „Bei den Vögeln der Hölle“. Ferdinand Bellermann und seine Begleiter auf Alexander von Humboldts Spuren in der Guácharo-Höhle von Caripe (Venezuela). In: Scherz, Kai-Uwe; Taschitzky, Thomas (Hrsg.): *Ferdinand Bellermann – Beobachtungen und Ideal: Ein Maler aus dem Kreis um Humboldt*. Erfurt 2014: 83–93.
- Zeuske, Michael (2007): *Kleine Geschichten Venezuelas*. München.

Dr. Andreas Schlothauer
Westerende 7a
25876 Schwabstedt

Archive

Ethnologisches Museum Berlin

- „Inventarbuch Süd-Amerika VA 1-14488“.
- „Inventarbuch Amerika Naturvölker VB 1-3636“.
- Karteikarten.
- „Verzeichniß der ethnographischen Sammlung der königlichen Kunstammer, angefertigt von H. L. Karrig [Rektor, Gewerbe-Institut Stettin], ca. 1824–1829“.
- „Journal für die sogenannte Kunstammer“, ca. 1822–1829.

Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz Berlin

- „Verzeichniß der ethnographischen Gegenstände Amerika I. 1856“ (GStA PK: Rep 137 II G. Nr. 13).

Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin

- Erwerbungen des Ethnographischen Kabinetts (SMB-ZA PK: I/ KKM 42).